

anderen hinüber. Wer neu ankommt, orientiert sich zunächst mal, was los ist, Kunstparolen werden ausgegeben, neue Künstler entdeckt von fremden und einheimischen Kunsthändlern. Nie endende Kunstdiskussionen über Cézanne, Matisse, Picasso klebten schon vor dem Krieg die Deutschen fest an die Ledersofas des Café du Dôme, Richtungen kamen und wirtschafteten ab, die französischen Impressionisten wurden bald als abgeschlossene und abgerundete Persönlichkeiten abgetan, und in Deutschland kam der Expressionismus auf.

Die deutschen Künstler lebten im Montparnasse mehr seßhaft und ganz der Arbeit, anders als auf dem nächtlich immer festenden Montmartre. Man konnte hier leben wie in einer kleinen Provinzstadt. Jeder hatte seinen Boutiquier, bei dem er einkaufte, jeder kannte jeden. Abends ging man in den benachbarten „Bobino“ oder in die „Gaité“. Mancher, der im heimatlichen Segeltuchkofferchen seine Weltanschauung fertig mitgebracht hatte, kam nach Paris, um sie völlig zu verlieren. Viele saßen nächtelang vor den Tischen und sahen auf den nächtlich verdämmerten Boulevard mit seinen uralten Bäumen. Fahrende Sänger, exotische Feuerfresser, Seiltänzer mit verwetzten Trikots produzierten sich vor dem Café für wenige Sous mit mehr gutem Willen als Können. Ein Mann kam mit einem Korb Frösche, die er vorgab, verschlucken zu wollen. Er hielt eine kleine Ansprache und ließ sich Geldstücke in seinen hingehaltenen Hut werfen. Als der Hut fast voll war, sah er verächtlich hinein und meinte: „voyons! — c'est trop peu pour un père de famille“! — —, er steckte die Sous in seine weite Rocktasche und zog davon.



*Obdachloser am Quai*

*Paul Scheurich*